

Wie Notker zu den Sequenzen kam

Autor(en): **Duft, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **56 (1962)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANNES DUFT

WIE NOTKER ZU DEN SEQUENZEN KAM

Selbst im Zeitalter raschester Kommunikation und rastloser Reisen bewundern wir die Beziehungen, die im frühen Mittelalter zwischen entfernt gelegenen Kult- und Kulturstätten bestanden haben. Wer die in erfreulicher Quantität und Qualität am Ort verbliebenen St. Galler Handschriften nach solchen Beziehungen untersucht, ist von ihrer Fülle und Faßbarkeit überrascht¹. Sie offenbarten sich noch heute sowohl inhaltlich als auch technisch, in Varianten der Texte, in Eigenarten der Schrift, in Besonderheiten des Buchschmucks, und sie verschmolzen zur vielfältig schimmernden Einheit des eigenen Schaffens². Je zahlreicher solche Einflüsse an eine innerlich gefestigte, aber geistig aufgeschlossene und arbeitswillige Stätte fluteten, desto beweglicher und schöpferischer gestalteten sie den Ort und seine Menschen.

Ein bemerkenswertes Beispiel bietet Notkers Sequenzenkunst in St. Gallen. Einmal gereift, strahlte sie während sechs Jahrhunderten – d. h. bis zum Konzil von Trient, das neben Spielerischem und Wertlosem leider auch die Notkerschen Sequenzen aus dem Missale gestrich – nach allen vier Winden aus; sie selber war aber gleichfalls durch eine aus der Ferne hergewehte Anregung zustande gekommen: nämlich *durch ein aus der Abtei Jumièges geflüchtetes Antiphoniarum*.

¹ Vgl. beispielsweise bei J. M. CLARK, *The Abbey of St Gall as a centre of Literature and Art*, Cambridge 1926, die Kapitel über irischen und angelsächsischen Einfluß.

² Auf ein höchst eindrückliches Beispiel unter vielen macht BONIFATIUS FISCHER, *Die Alkuin-Bibel* (= *Aus der Geschichte der lateinischen Bibel*, 1), Freiburg i. Br. 1957, aufmerksam: Der St. Galler Codex 75, eine Vollbibel, ist das älteste nachweisbare Exemplar der Alkuin-Bibeln, geschrieben kurz nach 800 in Tours; er befand sich schon nach Mitte des 9. Jhs. in St. Gallen, wo er durchkorrigiert und unter Leitung des Dekans Hartmut für die Textgestaltung des achtbändigen eigenen Bibelwerkes benutzt wurde.

Wenn diesem anscheinend zufälligen, wenig beachteten und doch entscheidenden Einfluß hier von neuem nachgegangen wird, geschieht es aus dreifacher Veranlassung. Vorerst soll an die ehemalige Benediktinerabtei Jumièges in der Normandie erinnert werden, war sie doch – ähnlich wie das gleichfalls untergegangene Kloster St. Gallen – ein Brennpunkt mittelalterlicher Geistigkeit und Strahlungskraft, deren dreizehntes Zentennar 1954 in eindrucklicher Weise begangen worden ist¹. Sodann sind es beachtenswerte neuere und neueste Veröffentlichungen, welche die Frage nach Notker I. und seinen Sequenzen wiederum aufgreifen lassen². Schließlich ist es der 1050. Todestag des am 6. April 912 verstorbenen St. Galler Mönches Notker Balbulus – WOLFRAM VON DEN STEINEN nennt ihn Notker den Dichter³ –, welcher ein Gedenken fordert.

Vorausgeschickt sei, daß der hier zu untersuchende Kontakt zwischen Jumièges und St. Gallen der einzige ist, der in den beidseitigen Quellen

¹ Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Jubiläumskongresses sind gesammelt im zweibändigen, 1070 Seiten starken Bericht: Jumièges, Congrès scientifique du XIII^e centenaire, Rouen 1955; vgl. Besprechung in dieser Zs. 50 (1956), S. 207 f. In einem der dortigen Beiträge (S. 925-936) wies ich bereits auf die Beziehung zwischen Jumièges und St. Gallen hin; über Notker Balbulus vgl. dort Register S. 1035.

² WOLFRAM VON DEN STEINEN, dem wir bekanntlich das umfassende Werk « Notker der Dichter und seine geistige Welt » (2 Bde., Bern 1948, im folgenden als « Notker » zitiert) verdanken, gab im gleichen Verlag Francke, Bern und München 1960, eine *Editio minor* der Sequenzen heraus: *Notkeri poetae (balbuli) liber ymnorum* – Notkers des Dichters (des Stammlers) Hymnenbuch, lateinisch und deutsch; kleine Ausgabe, vermehrt um 5 Melodien, letztere hrsg. v. GÜNTHER BIRKNER (vgl. Besprechung in dieser Zs. 54, S. 253). – FRANK LABHARDT untersuchte mit vorbildlicher Gründlichkeit « Das Sequentiar Cod. 546 der Stiftsbibliothek von St. Gallen und seine Quellen » (= Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Serie II, Vol. 8), Bern 1959; dem Textband wird ein Notenband folgen. – Von den stets mit neuen Ergebnissen bereicherten Aufsätzen des Musikhistorikers HEINRICH HUSMANN seien genannt: Die St. Galler Sequenztradition bei Notker und Ekkehard, in *Acta Musicologica* XXVI, 1954, S. 6-18; Sequenz und Prosa, in *Annales Musicologiques* II, 1954, S. 61-91; *Iustus ut palma*, Alleluia und Sequenzen in St. Gallen und St. Martial, in *Revue Belge* X, 1956, S. 112-128. – HANS F. HAEFELE besorgte eine grundlegende Ausgabe von Notkers *Gesta Karoli Magni imperatoris* in *MGH Script. rer. Germ.*, N. S. XII, Berlin 1959.

³ Die drei berühmtesten Träger des Namens Notker in St. Gallen sind klar zu unterscheiden; jeder trägt einen « Übernamen » und einen « Berufsnamen »: Notker I. († 912) nannte sich Balbulus (der Stammler) und wird heute Poeta (der Dichter) genannt; Notker II. († 975) wurde und wird Piperisgranum (Pfefferkorn) und Medicus (der Arzt) genannt; Notker III. († 1022) wurde und wird Labeo (der Großlippige) und Teutonicus (der Deutsche) genannt.

festgestellt werden kann. Er wurde öfters in das Reich der Legende oder der Topik verwiesen. Der Nachweis, daß er historisch war, ist Ziel dieser Untersuchung.

1. NOTKERS WIDMUNGSBRIEF

Wie Notker zu den Sequenzen kam, schilderte er persönlich im einleitenden Brief, womit er sein ad hoc zusammengestelltes Sequenzenbuch seinem alemannischen Landsmann Liutward widmete, der Bischof von Vercelli, Abt von Bobbio und Erzkaplan des Kaisers Karl III. war¹. Für Karl, der 883 in St. Gallen geweiht hatte, verfaßte Notker die *Gesta Karoli Magni*, und für Liutward schrieb er um 884² das *Prooemium* zum *Liber Ymnorum*. Das Original ist nicht mehr vorhanden; es dürfte 901 bei der Ermordung Liutwards durch die Ungarn und der Erbeutung seiner « unvergleichlichen Schätze » untergegangen sein. Es ist aber durch mindestens zehn Abschriften aus dem 10. bis 12. Jahrhundert, die zwar in der Anzahl der überlieferten Sequenzen differieren, jedoch den Widmungsbrief in zuverlässiger und weitgehend übereinstimmender Weise darbieten, gesichert geblieben.

Nach JAKOB WERNER³ und W. VON DEN STEINEN⁴ sind es folgende Handschriften, die hier nach ihrer heutigen Bibliotheksheimat geordnet sind: in Einsiedeln Cod. 121, um 970; in St. Gallen⁵ Cod. 381, um 1000; Cod. 376, um 1065; Cod. 378, um 1070; Cod. 380, um 1085; in Berlin Ms. theol. lat. IV 11, um 1022-27 für Bischof Sigebert von Minden geschrieben, vielleicht in St. Gallen; in Oxford Ms. Selden supra 27, um 1030, aus Heidenheim im Bistum Eichstätt; in Paris Fragm. lat. 10587 (Suppl. lat. 1000), 1. Hälfte des 11. Jhs., Herkunft unbekannt; in München Clm. 14322, 2. Viertel des 11. Jhs., aus St. Emmeram in Regensburg; Clm. 27130, Anfang des 12. Jhs., aus Ottobeuren.

¹ Über Liutward ist neuestens einzusehen JOSEF FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige (= Schriften der MGH, 16/I), I. Teil, Stuttgart 1959, S. 164, 190-195, 197-199.

² V. D. STEINEN, Notker, I, S. 507, macht diese Datierung wahrscheinlich.

³ Notkers Sequenzen, Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sequenzendichtung, aus Handschriften gesammelt, Aarau 1901, S. 5 f., 97 f.

⁴ Notker, II, S. 157 ff., 160, 198-213.

⁵ Zur Datierung dieser St. Galler Handschriften vgl. auch H. HUSMANN, Die älteste erreichbare Gestalt des St. Galler Tropariums, in Archiv für Musikwissenschaft, XIII, 1956, S. 31 ff.

Die frühen Editoren des *Prooemium Notkeri* folgten nicht den besten Vorlagen. MABILLON veröffentlichte es 1685 in seinen *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti*¹ nach einer nicht näher beschriebenen Handschrift aus Cluny: *quam ex ms. codice Cluniacensi eruit noster Stephanotius*. BERNHARD PEZ, der von den Maurinern angeregte Bibliothekar in Melk, gab 1721 in seinem *Thesaurus anecdotorum novissimus*² nicht nur die *Praefatio Notkeri*, sondern erstmals auch den ganzen *Liber Sequentiarum* heraus, wobei ihm als einzige und nicht glückliche³ Quelle der vorgenannte, verhältnismäßig späte Clm. 14322 diene. Die Ausgabe in der *Patrologia Latina*⁴ von MIGNE ist nichts anderes als ein kritikloser Nachdruck dieser PEZschen *Editio princeps*. Eine andere Quelle benutzte MARTIN GERBERT, der mit St. Gallen befreundete Abt von St. Blasien, als er 1774 in *De cantu et musica sacra*⁵ den Widmungsbrief Notkers wiedergab. Zwar verwies er auf MABILLON und PEZ, folgte aber einem persönlich eingesehenen St. Galler Codex, den er in das 10. Jahrhundert datierte; es ist zweifellos der Sangallensis 376, geschrieben nach Mitte des 11. Jahrhunderts.

Das früher oft umstritten gewesene *Prooemium Notkeri* ist für die Frage, wie Notker zu den Sequenzen kam und wie überhaupt Sequenzen entstanden sind, so aufschlußreich, daß es hier vollinhaltlich wiedergegeben sei. Dabei folgen wir weder den Vorlagen der alten Editoren noch dem « regularisierten » Text moderner Herausgeber, sondern bieten es im Wortlaut der anscheinend ältesten und besten Handschrift: es ist der Codex Einsidlensis 121⁶. Die eigentliche Widmung allerdings, also

¹ Saec. V, S. 18 f. In der Einleitung nennt er Bischof Liutward irrtümlich *sancti Galli Abbatem*.

² Tom. I, pars 1, col. 17-18 (*Praefatio*), col. 18-42 (*Liber Sequentiarum*).

³ Vgl. v. D. STEINEN, Notker, II, S. 211 f.

⁴ Tom. CXXXI, col. 1003-1026.

⁵ Tom. I, S. 412 f.; vgl. tom. II, S. 25 f.

⁶ S. 429-433. Vgl. GABRIEL MEIER O. S. B., *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur*, Bd. I, Einsiedeln und Leipzig 1899, S. 100 f. Der erste Teil dieses Codex 121 (S. 1-428: *Antiphonale Missarum S. Gregorii*), sowie einige Seiten des zweiten Teils (S. 429-600: *Notkeri Sequentiae*) sind in der *Paléographie musicale*, Bd. IV, Solesmes 1894, photographisch wiedergegeben. Die Handschrift ist nach v. D. STEINEN (Notker, II, S. 157) in Einsiedeln geschrieben worden; doch nach P. PIRMIN VETTER O. S. B. (in *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3, Kassel und Basel 1954, Sp. 1200) stammt sie « aus dem Kreis um St. Gallen » und war nicht die Vorlage für die um 1100 in Einsiedeln hergestellten Missalien. HEINRICH HUSMANN (in *Acta Musicologica* XXVI, 1954, S. 10) verweist dagegen den Hauptteil als zweifelsfrei nach Einsiedeln, « wenn freilich auch der Sequenzenteil in St. Gallen oder durch einen St. Galler Schreiber angefertigt sein könnte. »

der erste kurze Abschnitt (*Summae bis novissimus*), der über den Vorgang des Sequenzen-Schaffens nichts aussagt, muß dem verwandten Sangalensis 381¹ entnommen werden, da er in der Einsiedler Handschrift fehlt. Notkers Brief lautet also :

Summae sanctitatis merito, summi sacerdotii decore sublimato, domino dilectissimo Liutvardo, incomparabilis viri Eusebii Vercellensis episcopi dignissimo successori, abbatique coenobii sanctissimi Columbani, ac defensori cellulae discipuli eius mitissimi Galli, nec non et archicappellano gloriosissimi imperatoris Karoli : Notkerus cucullariorum sancti Galli novissimus.

Cum adhuc iuvenulus essem et melodiae longissimae sepius memoriae commendatae instabile corculum aufugerent, coepi tacitus mecum volvere, quonam modo eas potuerim colligare.

Interim vero contigit, ut *prespiter quidam de Gimedia nuper a Nortmannis vastata veniret ad nos*, antiphonarium suum deferens secum, in quo aliqui versus ad sequentias erant modulati, sed iam tunc nimium viciati. Quorum ut visu delectatus, ita sum gustu amaricatus. Ad imitationem tamen eorundem coepi scribere : « Laudes Deo concinat orbis universus, qui gratis est [redemptus] ». Et infra : « Coluber Adae deceptor ».

Quos cum magistro meo Isoni obtulissem, ille studio meo congratulatus, imperitiaequae compassus, quae placuerunt laudavit, quae autem minus, emendare curavit, dicens : Singulae motus cantilenae singulas syllabas debent habere. Quod ego audiens, ea quidem quae in « [Allelu-]ia » veniebant ad liquidum correxi. Quae vero in « [Al-]le[-luia] » vel « [Alle-]lu[-ia] », quasi impossibilia vel attemptare neglexi, cum et illud postea usu facillimum deprehenderim, ut testes sunt « Dominus in Syna » et « Mater ». Hocque modo instructus, secunda mox vice dictavi : « Psallat aeclesia mater illibata ».

Quos versiculos cum magistro meo Marcello praesentarem, ille gaudio repletus in rotulas eas congeffit et pueris cantandos aliis alios insinuavit. Cumque mihi dixisset, ut in libellum compactos alicui primorum illos pro munere offerrem, ego pudore retractus numquam ad hoc cogi poteram.

Nuper autem a fratre meo Othario rogatus, ut aliquid in laude vestra conscribere curarem, et ego me ad hoc opus imparem non inmerito iudicarem, vix tandem aliquando aegreque ad hoc animatus sum, ut hunc minimum vilissimumque codicellum vestrae celsitudini consecrare praesumerem. Quem si in eo placitum vestrae pietati comperero, ut ipsi fratri meo apud domnum imperatorem sitis adminiculo, metrum quod de vita sancti Galli elaborare pertinaciter insisto, quamvis illud fratri meo Salomoni prius pollicitus fuerim, vobis examinandum, habendum ipsique per vos explanandum dirigere festinabo.

¹ S. 326-327. Über die Verwandtschaft dieser beiden Handschriften, die schon PAUL VON WINTERFELD festgestellt hat, vgl. beispielsweise HUSMANN an der oben zitierten Stelle.

2. DIE ANREGUNG AUS JUMIÈGES

Notker erzählt im soeben mitgeteilten Widmungsbrief¹ seines *Liber Ymnorum* dem Adressaten Liutward in schlichten Worten, wie, als er noch ein grüner Jüngling war, die überlangen Melodien, die er häufig dem Gedächtnis eingeprägt habe, immer wieder seinem « unbeständigen Herzlein » entschlüpfen, wie er deshalb ein mnemotechnisches Hilfsmittel suchte und wie ihm aus Jumièges² unerwartete Anregung kam. Ein Priester jenes Klosters, das kurz zuvor von den Normannen zerstört worden sei, habe sich nach St. Gallen geflüchtet und sein Antiphonar – es muß ein *Antiphonarium Missae* gewesen sein – mitgebracht. Darin hätten sich einige zu Sequenzen modulierte Verse gefunden, die allerdings schon damals allzu verderbt gewesen seien, die ihn aber doch erfreut und zur Nachahmung bewogen hätten. Als er die eigenen Versuche seinem Lehrer Iso zeigte, habe ihn dieser zwar gelobt, gleichzeitig aber auch verbessert, indem er ihn auf die Regel hinwies, jede einzelne Melodiebewegung müsse eine einzelne Silbe für sich haben, mit andern Worten: wie viele Noten – so viele Silben! Schließlich habe sein Lehrer Marcellus die verbesserten Verslein freudig auf Einzelblätter gesammelt und den Schülern zum Singen verteilt. Auf Wunsch seines Bruders Othari widme er – Notker – diese zu einem unscheinbaren Bändchen gesammelten Verse widerstrebend dem hohen Gönner, auf daß dieser dem Othari beim Kaiser behilflich sein möge³.

Neben dem Historischen und dem (hier übergangenen) Musikalischen⁴ dieses aufschlußreichen Berichtes vermag auch das Psychologische zu interessieren: Das schwache Gedächtnis Notkers war der Anlaß zum großen Werk gewesen; der scheinbare Talentmangel führte den eifrigen Klosterschüler zur hohen Kunst, wobei er, wie er dankbar und beschei-

¹ Die beste deutsche Übersetzung findet sich bei v. D. STEINEN, Notker, II, S. 9 ff.

² Alle Handschriften überliefern für Jumièges die Schreibweise *Gimedia*, ausgenommen Clm. 14322, der *Gemidia* schreibt; weil aber PEZ und MIGNE diesem letztern folgten, ging diese Form in die Literatur ein.

³ Was Notker vom einflußreichen Liutward für seinen leiblichen Bruder erhoffte, ist unbekannt. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß zwei ehemalige Lieblingsschüler Notkers, die Brüder Waldo und Salomo, unter Liutward Hofkapläne und Notare waren; vgl. FLECKENSTEIN, a. a. O., S. 193 f.

⁴ Vgl. beispielsweise JACQUES HANDSCHIN in Schweizer Musikbuch, hrsg. v. WILLI SCHUH, Bd. I, Zürich 1939, S. 35 f., vor allem aber H. HUSMANN a. a. O. – GEORG REICHERT untersuchte « Strukturprobleme der älteren Sequenz » in Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, XXIII, 1949, S. 227-251.

den anerkannte, von einsichtigen Lehrern gefördert worden war, bis das Unerwartete geschah : Die Lieder des « Untalentierten » wurden auf-führbar, wurden vorbildlich, wurden auch für andere die leichte und schöne Gedächtnisstütze. Die handwerkliche, mechanische Textierung durch den jungen Notker wurde zur selbständigen – nach heutigem Empfinden sogar zur unverwechselbaren¹ – Kunst, die Eingang fand in die Liturgie der Sonn- und Feiertage, nicht nur in St. Gallen, sondern im weiten Abendland. « Ohne Frage ist Notker einer der wenigen großen Dichter zwischen dem Evangelium und Dante ; auch ist er der einzige aus dem Boden der heutigen Schweiz, der einmal, und immerhin für sechs Jahrhunderte, universale Geltung gewann ... Dichten als ein heiliges Amt, der Dichter als Kündler der Gottheit : Notker hat dies Seltenste erfüllt ... Notker ist im I. Stil [der Sequenz] der schlechthin über-ragende Dichtername. »² Die entscheidende Anregung aber war ihm nach eigenem Zeugnis aus Jumièges zugekommen.

Sogleich stellt sich nun die Frage, ob hiefür auch auf jener Seite – also in Jumièges – eine Bezeugung gefunden werden könne. Allerdings erscheint dies zum vorneherein als unwahrscheinlich, außer der Flüchtling hätte von St. Gallen wieder dorthin zurückkehren oder mindestens seinen dortigen Mitbrüdern Nachricht geben können.

Zu dieser Vermutung könnte gelangen, wer die gewichtige Geschichte konsultiert, die Abbé JULIEN LOTH erstmals 1882 in Rouen herausgegeben hat : *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Pierre de Jumièges par un religieux bénédictin de la congrégation de St Maur*. Darin³ findet sich nämlich nach der Erwähnung früherer Normannen-Einfälle folgende Schilderung zum Jahr 851 :

... A peine sa flotte [d'Ogier] en étoit-elle sortie que, le 9 octobre de l'année suivante, 851, une nouvelle y rentra et vint camper devant Rouen. Le prier de Jumièges assembla sa communauté, qui étoit encore alors de près de neuf cents [!] religieux ... Il leur proposa la mort ou la fuite. Plusieurs histo-riens sont d'avis qu'ils préférèrent la mort ; mais Guillaume de Jumièges nous assure qu'ils choisirent tous le dernier parti, aimant mieux sans doute souffrir plus longtemps le martyre de la pénitence, que de s'exposer à perdre la foi, ou à céder à la violence des tourments. Le père *Mabillon* et tous les

¹ Das bot WOLFRAM VON DEN STEINEN die Möglichkeit, aus den zahlreichen dem Notker zugeschriebenen Sequenzen 40 als authentische festzustellen und heraus-zugeben : 7 für den Weihnachtskreis, 17 für den Oster- und Pfingstkreis, 10 für bestimmte Heiligenfeste, 6 für das Commune Sanctorum.

² V. D. STEINEN, Notker, I, S. 7, 80, 85.

³ Bd. I, S. 111 ff. ; unsere gekürzte Wiedergabe beschränkt sich auf die hier in Be-tracht kommenden Ausführungen.

modernes ont suivi ce sentiment (*Ann. B.*, t. III, p. 13) ... Avant de quitter le païs, les religieux pourvurent à la sûreté de ce qu'ils avoient de plus précieux ... Le plus grand nombre fut à Haspres ou ils se bâtirent de nouvelles cellules (*Ann. B.*, t. II, p. 620); quelques-uns à Saint-Denis, en France, et les autres en divers monastères, selon que la divine Providence leur procura une retraite. Un d'entre eux se réfugia à Saint-Gal, en Suisse, portant avec lui son antiphonier, dont *Notker-le-Bègue*, pour lors religieux de ce monastère, témoigne avoir fait usage dans son traité des lettres de l'alphabet, qui servent au chant rapporté par Canisius (*Epist. Notkeri balbuli ad Lintward* [sic!], *Act. SS. B.*, saec. 5, p. 18). Les Normans aiant quitté Rouen vinrent à Jumièges. L'abbaye fut investie dès le même jour ...

Besaß der ungenannte Mauriner, dem wir diese Schilderung verdanken, für seine Nachricht über den nach St. Gallen geflohenen Mönch eine Quelle in Jumièges? Die damals erfolgte Zerstörung der Abtei, worüber er anschaulich berichtet, macht es höchst unwahrscheinlich. Überdies nennt er seine Quelle: Es sind die Werke seines großen Mitbruders MABILLON, der – wie hier bereits ausgeführt wurde – als erster den Notkerschen Widmungsbrief aus einer Clunyazenser Handschrift herausgegeben hatte. Allerdings läßt sich der Verfasser dieser *Histoire de Jumièges* eine Verwechslung zu schulden kommen. MABILLON spricht an der von ihm zitierten Stelle der *Acta Sanctorum O. S. B.* von zwei Briefen des Notker Balbulus. Der eine richtet sich an den Mönch Lantpert und handelt über die Bedeutung der Buchstaben des Alphabetes als rhythmische und melodische Zeichen (Tonarbuchstaben); VON DEN STEINEN¹ verteidigt die Authentizität dieses Briefes gegenüber der Kritik von Dom ROMBAUT VAN DOREN², dessen Kompetenz er mit Recht bestreitet. Der andere Brief Notkers ist jener an Bischof Liutward, also unser *Prooemium Notkeri*. Darin – und nur darin – ist die Nachricht über den Flüchtling aus Jumièges enthalten; aus dieser Quelle schöpfte MABILLON, und von ihm ging die Nachricht in die *Histoire de Jumièges* über.

MABILLON³ war auch der erste gewesen, der diese Flucht in das Jahr

¹ Notker, I, S. 495; vgl. HANDSCHIN, in Schweizer Musikbuch, Bd. I, S. 36 f.

² Etude sur l'influence musicale de l'abbaye de Saint-Gall (VIII^e au XI^e siècle), (= Académie Royale de Belgique, Classe des Beaux-Arts, Mémoires, Collection in-8^o, t. II, fasc. 3), Bruxelles 1925. – Die neuere Forschung, die aufgrund der Quellen von der voreingenommenen radikalen Geschichtsschreibung früherer Jahrzehnte abgerückt ist, konnte in wesentlichen Punkten die Ansichten dieser Studie korrigieren.

³ *Acta Sanctorum O. S. B.*, Saec. V, S. 19: *Monasterium de Gimedia, id est Gemeticense (Iumieges) in Neustria ad Sequanam infra Rotomagum, quod à Nortmannis, teste Vvillelmo Gemeticensi, vastatum est anno DCCCLI, quo tempore Notkerus juvenculus erat.*

851 und damit in den Zusammenhang mit der schlimmsten unter den mehrmaligen Zerstörungen von Jumièges gesetzt hatte. Das Jahr 851 ist jedenfalls wahrscheinlicher als das von H. LECLERCQ¹ vorgeschlagene Jahr 862, das er vermutlich den *Annales Bertiniani* entnommen hat. Eine Untersuchung über dieses Datum anzustellen ist jedoch nicht mehr möglich und erscheint auch unnötig. Notkers Geburtsjahr ist unbekannt ; es wird um 840 oder etwas früher vermutet. Nach eigenem Zeugnis war er *iuvenulus*, als der *presbyter de Gimedia* nach St. Gallen kam. VON DEN STEINEN² glaubt nun allerdings, er sei damals eher über 20 als erst über 10 Jahre alt gewesen, weshalb die Wendung *de Gimedia nuper a Nortmannis vastata* in einem weiteren Sinn verstanden werden müsse ; Notker habe seinen Widmungsbrief einige Jahrzehnte später geschrieben und sich deshalb in der Erinnerung täuschen können. Aus Notkers Brief läßt sich also weder das Jahr seiner Geburt noch das Jahr der Zerstörung von Jumièges gültig errechnen.

3. DIE ECHTHEIT DES NOTKERSCHEN BRIEFES

Das Ergebnis der bisherigen Ausführungen ist zweifach : Notker schreibt die Anregung für seine Sequenzen einem Antiphonar zu, das ein Flüchtling aus Jumièges nach St. Gallen gebracht habe ; die einzige Quelle für diese Überlieferung ist Notkers Widmungsbrief an Bischof Liutward von Vercelli. Sogleich stellt sich nun die entscheidende Frage : Ist Notkers Brief echt ?

Die Authentizität wurde von keinem Geringeren bezweifelt als von CLEMENS BLUME, dem verdienten Herausgeber der *Analecta hymnica medii aevi*³. Seine Kritik bezog sich nicht nur auf das *Prooemium Notkeri*, das er « einem späteren St. Galler Mönche » zuweisen wollte, sondern auch auf alles, was Ekkehart IV. in den *Casus sancti Galli* über Notker als den Meister der Sequenzen erzählt. Dagegen ist nun aber allgemein festzustellen, daß die alte st. gallische Überlieferung, die – übrigens nur zu ihrem Vorteil ! – von der radikalen Geschichtsforschung leidenschaftlich bekämpft worden ist, in neuerer und neuester Zeit weitgehend gerechtfertigt wurde ; das gilt nicht zuletzt für Ratperts und Ekkeharts *Casus sancti Galli*⁴. Im besonderen ist festzustellen, daß die Kritiker

¹ In Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, t. XII/2, col. 1728, note 5.

² Notker, I, S. 521.

³ Siehe dort Bd. LIII, Leipzig 1911, S. XIII f., sowie Bd. LIV, ebd. 1915, S. XVIII f.

⁴ Eine längst fällige wissenschaftliche Neuausgabe in den MGH durch HANS F. HAEFELE steht erfreulicherweise bevor ; wie sie schon einzig durch ihre breitere

den Widmungsbrief Notkers erstaunlich unsorgfältig untersuchten : Er paßte nicht zu vorgefaßten Ansichten ; sie wollten ihm zu viel entnehmen, und so mißverstanden sie ihn. Niemals hat sich Notker als Erfinder der Sequenzen aufgespielt ; im Gegenteil, unter allen Einzelheiten und Persönlichkeiten, die er und nur er so unmittelbar schildern und nennen konnte, verschwieg er auch die Anregung aus Jumièges nicht. Aber er wurde über die von dort erhaltene Vorlage hinaus, mindestens als Dichter, der Vollender der Sequenz.

Wer immer Notkers Brief an Liutward vorurteilslos untersuchte, mußte seine Echtheit und Wahrhaftigkeit anerkennen¹. Den durchschlagenden Erweis der Authentizität lieferte schließlich W. VON DEN STEINEN². Es erübrigt sich, die aus inneren und äußeren Gründen erschlossene und zugleich geschlossene Beweisführung zu wiederholen. Doch sei betont, daß jeder, der sich in Zukunft mit den Problemen der Sequenzengattung und dem überragenden Anteil Notkers befaßt, an diesen grundlegenden Ergebnissen nicht vorbeisehen darf. Sie gipfeln in der Zusammenfassung, daß nur Scheinkritik die Echtheit des Widmungsbriefes habe in Frage stellen können.

Was so der Historiker bot, mußte auch von seiten der Musikwissenschaft geprüft werden. Schon JACQUES HANDSCHIN³, der besondere Kenner der St. Galler Musikhandschriften, hatte festgestellt, es erscheine unverständlich, wie man aus Notkers Vorwort zum Sequenzenbuch habe herauslesen können, er hätte sich die Erfindung der Sequenz zugeschrieben, was zur Ablehnung des ganzen Dokumentes geführt habe. Einläßlicher ist, was HEINRICH HUSMANN fachmännisch ausführt. An musikalischen Beispielen zeigten sich ihm direkte Zusammenhänge zwischen der Form st. gallischer Sequenzen und jener der nordfranzösischen Überlieferung, was auf den Einfluß aus Jumièges zurückzuführen sein könnte⁴. Und seine Prüfung des Notkerschen Widmungsbriefes⁵, in welchem « einige Passagen musikalisch so präzise » sind und der « so

Handschriften-Grundlage die früheren Ausgaben übertreffen wird, zeigen HAEFELLES « Untersuchungen zu Ekkehards IV. Casus sancti Galli » in Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 17, 1961, S. 145-190.

¹ V. D. STEINEN, Notker, I, S. 507, Anm. 1, nennt K. Strecker, J. Handschin, W. E. Willwoll, H. Spanke, A. Manser.

² Notker, I, S. 154-163 und 504-507.

³ In Schweizer Musikbuch, Bd. I, Zürich 1939, S. 35.

⁴ In Revue Belge, X, 1956, S. 122.

⁵ Die St. Galler Sequenztradition bei Notker und Ekkehard, in Acta Musicologica, XXVI, 1954, S. 6-18 ; es handelt sich hier um die neueste und bisher beste musikhistorische Klärung der strittig gewordenen Fragen.

ausführlich und anschaulich wird, daß wir oft geradezu eine mit fast modernen stilkritischen Methoden gearbeitete musikwissenschaftliche Darlegung vor uns zu haben glauben », ergibt ihm nicht nur keine Argumente gegen die Echtheit, sondern vielmehr « ein geschlossenes Bild von großer Klarheit und Schönheit ».

Ein Einwand gegen die Authentizität des *Prooemium Notkeri* kann ernstlich auch nicht von jenem – heute nicht mehr vorhandenen – Antiphonarium her gefunden werden, welches der *presbyter de Gimedia* nach St. Gallen gebracht hat. R. VAN DOREN¹ schreibt auch diesbezüglich sehr ungenau : « Réfugié à Saint-Gall, le vieux moine de Jumièges y apporta un séquentiaire. » Doch Notker berichtet weder von einem « alten » Mönch noch von einem « Sequentiar » (das es damals noch gar nicht gab !), sondern von einem Antiphonar. Nun ist allerdings zu bedenken, daß sich in damaligen Antiphonarien noch keine eigentlichen Sequenzen fanden². Doch Notker³ spricht keineswegs von einer Sequenzen-Sammlung, sondern von *aliqui versus ad sequentias modulati*, die ihm übrigens als *nimum vitiati* erschienen. Es handelte sich also wohl um kleine Nachträge oder lose Einschübe, die dem Antiphonar in Jumièges zum praktischen Gebrauch beigefügt worden waren ; ein Anhang von Sequenzen in großem Umfang wurde erst später, nicht zuletzt dank Notkers Kunst, üblich.

Jedenfalls läßt sich auch von seiten des Buches, das der Flüchtling aus der Normandie nach St. Gallen brachte, kein Einwand gegen die Echtheit des Notkerschen Berichtes finden ; er hat im Gegenteil sowohl als Ganzes als auch in seinen Einzelheiten als authentisch zu gelten.

4. MÖGLICHKEIT UND WAHRSCHEINLICHKEIT

Eine letzte Frage, die für die Echtheit des *Prooemium Notkeri* und damit auch für die darin geschilderte Anregung zur Sequenzendichtung bedeutungsvoll ist, wurde bisher weder von den Befürwortern noch von den Gegnern gestellt : Ist Notkers Aussage, daß ein Mönch aus Jumièges ausgerechnet nach St. Gallen geflohen sei, überhaupt möglich und darü-

¹ a. a. O., S. 81.

² Das stimmt sowohl für das von Dom RENÉ-JEAN HESBERT untersuchte *Antiphonale missarum sextuplex* (Bruxelles 1935) als auch für den entsprechenden *Codex Sangallensis* 339 (herausgegeben in der *Paléographie musicale*, Bd. I, Solesmes 1889).

³ Vgl. hiezu wieder v. D. STEINEN, Notker, I, S. 155 f. und 507 f.

ber hinaus wahrscheinlich ? Zwei Überlegungen gestatten eine durchaus positive Antwort.

Die erste kann in den Satz gefaßt werden : Der *presbyter de Gimedia* beschritt den Weg der Iren ¹. Dabei ist selbstverständlich nicht unmittelbar an die frühe Invasion irischer Mönche im 6./7. Jahrhundert zu denken, lag doch der Vorstoß Columbans und seines Begleiters Gallus in die Bodensee-Gegend rund 240 Jahre zurück. Wohl aber ist die spätere Invasion in Betracht zu ziehen ; denn sie führte eben zu der Zeit, d. h. um die Mitte des 9. Jahrhunderts, als der Priester aus Jumièges in St. Gallen Zuflucht suchte, verhältnismäßig zahlreiche Iren aus der gleichen Richtung und auf dem gleichen Weg an das Grab ihres Landsmannes Gall. Es waren schließlich so viele, daß der in Notkers Widmungsbrief erwähnte Karl III. dem Gallus-Kloster in den Jahren 882 und 885 Besitz im Rheintal schenkte, damit es auf dem dortigen Viktorsberg ein Hospiz für irische Pilger unterhalten könne ². Zweifellos hatten solche Iren auch das ihnen näher gelegene Jumièges besucht ; sie wiesen jenem Flüchtling direkt oder indirekt den Weg nach St. Gallen.

Die Parallelen zwischen den irischen *peregrini* und dem festländischen *presbyter* sind auffallend : Beide wurden durch feindliche Einfälle aus ihren heimatlichen Klöstern vertrieben, und beide trugen ihre wichtigsten Bücher, vor allem die liturgischen Gebrauchsbücher mit sich. Die noch heute in St. Gallen aufbewahrten Handschriften irischen Stiles kamen größtenteils damals dorthin und erlebten bald nach 850 ihre Aufnahme in den Katalog der « Libri scottice scripti » ³ ; sie waren biblischen und liturgischen Inhalts, ähnlich wie das Handbuch des Mönches aus Jumièges.

Ein typisches Beispiel solcher Pilger aus Irland bot übrigens jener Marcellus ⁴, den Notker im Widmungsbrief als seinen Lehrer und Förderer erwähnt. Unter dem latinisierten Namen verbarg sich Moengal, der in Begleitung seines Onkels, des Bischofs Marcus, aus Irland über Rom den Weg nach St. Gallen gefunden hatte und dort verblieben war. Sie hatten ihre Bücher mitgebracht und nachweislich dem Kloster überlassen. Moengal, den man in Angleichung an den Namen seines Onkels

¹ Vgl. hierzu die Ausführungen über « Die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen » in : Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, hrsg. v. J. DUFT und P. MEYER, Olten 1953, S. 11-61 ; kurzer Überblick in dieser Zs. 50, 1956, S. 241-262.

² Vgl. J. DUFT, Der Ire Eusebius auf dem Viktorsberg, in Montfort 8, 1956, S. 3-12.

³ Codex 728 der Stiftsbibliothek St. Gallen ; vgl. Die irischen Miniaturen, S. 40-44.

⁴ Ebd. S. 35-40.

schließlich Marcellus nannte, wurde in St. Gallen einer der einflußreichsten Lehrer, und Notker I. gehörte zu seinen bedeutendsten Schülern. Daß dieser dann sein Sequenzenbuch ausgerechnet einem Manne widmete, den er u. a. als Abt des Columbans-Klosters in Bobbio¹ preisen konnte, ist ein zusätzlicher, wenn auch unbeabsichtigter Hinweis auf jene irischen Beziehungen, die für den *presbyter de Gimedia* und damit für die entscheidende Beeinflussung Notkers wegweisend gewesen waren.

Neben dieser ersten, eher allgemeinen Überlegung zeigt sich noch eine zweite und diesmal sehr bestimmte. Es ist die geistliche Verbrüderung, die zwar nicht zwischen Jumièges und St. Gallen, wohl aber zwischen Jumièges und der Reichenau bestand; wer aber mit der Reichenau in Beziehung war, geriet unwillkürlich auch in den Einflußbereich St. Gallens. Das war zweifellos der Fall für jene Mönche aus Jumièges, die mit den Ordensbrüdern der Reichenau die Konfraternitätslisten ausgetauscht hatten. Es ist denkbar, daß der von Notker erwähnte *presbyter* allein oder mit anderen den Fluchtweg nach der befreundeten Reichenau fand und erst von dort her die Nachbarabtei St. Gallen vorübergehend oder für immer aufsuchte.

Unter den *Confraternitates Augienses*² steht an 42. Stelle³ der Titel: NOMINA FR[ATRU]M DE COENOBIO QUOD GEMEDICO UOCATUR. Von den sieben Kolumnen, die anschließend die Mönche aus Jumièges aufführen, stammen von der Hand des ersten Schreibers, der dieses Verbrüderungsbuch im Jahr 826 anzulegen begonnen hatte, die heutige 2. Kolumne, an deren Spitze *Drontegangus abbas* und an deren Ende *Amalricho* stehen, hernach die 3. Kolumne mit dem Namen *Grimberto* bis *Gunthario*, sodann die 5. Kolumne von *Idono* bis *Felici*, schließlich noch der oberste Name *Adalgisi* der 7. Kolumne. Die übrigen Namen sind

¹ Liutward wird anscheinend nur in dieser Quelle als solcher erwähnt; die Bezeugung hat aber als sicher zu gelten, da eine Erfindung dieses Titels sinnlos gewesen wäre.

² Das Reichenauer Verbrüderungsbuch, das durch seine über 80 Listen mit gegen 40 000 Namen aus dem 8. bis 12. Jahrhundert eine Geschichtsquelle von überragender Bedeutung darstellt, gelangte bekanntlich im 18. Jahrhundert aus der Reichenau in die Abtei Rheinau und von dort anlässlich ihrer Säkularisation (1862) in die damalige Kantons- und heutige Zentralbibliothek Zürich. Es ist dort *Ms. Rh. hist.* 27. Vgl. L. C. MOHLBERG, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, I, Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1952, Nr. 565, S. 257 f. und 396. – Edition in MGH: *Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augienses, Fabariensis*, hrsg. v. PAUL PIPER, Berlin 1884. Vgl. dazu KONRAD BEYERLE, Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostersgeschichte, in Die Kultur der Abtei Reichenau, München 1925, S. 1107-1217.

³ S. LXX (nach der alten Paginierung) bzw. fol. 48^v (nach der neuen Folierung).

spätere Einträge, die nicht unbedingt aus Jumièges stammen mußten ; so steht beispielsweise ein englischer König des 10. Jahrhunderts (*Aethelstaenum regem ... comendamus*), der auch im St. Galler Verbrüderungsbuch anzutreffen ist, in der letzten Kolumne. Aus Jumièges stammen mit Sicherheit 114 Namen, geschrieben von der leicht erkennbaren Hand des ersten Schreibers. Dadurch werden die phantastischen Zahlen von 900 Religiosen und 1500 Dienern, wie sie in der hier bereits genannten *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Pierre de Jumièges* behauptet wurden, ebenso deutlich korrigiert, wie die Reichenauer Profestlisten die weit übertriebene Zahl von 600 Mönchen für jenes Kloster wesentlich einschränken. Zudem darf bei den 114 für Jumièges gesicherten Namen nicht übersehen werden, daß die Liste nicht den Stand von 826 wiedergibt, sondern vor die Lebenden offensichtlich noch manche bereits Verstorbene setzte.

Ob sich unter diesen *fratres de coenobio quod Gemedico*¹ *vocatur* auch der Name des von Notker anonym erwähnten *presbyter de Gimedia* befindet, bleibt ungewiß. Die Verbrüderungsliste beweist jedoch eindrücklich die Möglichkeit und darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit der Aussage, daß sich ein Mönch aus dem von den Normannen zerstörten Kloster Jumièges nach St. Gallen geflüchtet und sein Antiphonarium mitgebracht habe ; durch diesen Antiphonar aber kam Notker zu den Sequenzen.

Der Flüchtling aus der Normandie ist unbekannt geblieben ; sein Buch und die *aliqui versus ad sequentias modulati* sind verschollen. Doch der Same war in St. Gallen auf fruchtbares Erdreich gefallen und trug schließlich in der Kunst des Notker Balbulus und seiner Nachahmer hundertfältige Frucht.

¹ Daß damit Jumièges gemeint war, ist unbezweifelt. Dagegen erwies sich die Lokalisierung eines anderen französischen Klosters als unrichtig : PIPER identifizierte *Crux sancti Audoweni*, das im Verbrüderungsbuch S. CVII aufgeführt ist, mit *St. Ouen* in Rouen, also in der Nähe von Jumièges. Dazu schrieb mir aber Dom JEAN LAPORTE O. S. B. in Saint-Wandrille : « Ce monastère (*Crux sancti Audoweni*) est en réalité celui de *La Croix – Saint – Leufroy* (départ. Eure). Les deux monastères sont parfaitement distingués à cette époque ; dans les *Gesta Abbatum Fontanellensium* la liste des monastères qui fient des prières pour l'abbé Ansegise (édition 1936, p. 112) distingue *Ad Sanctum Audoinum in Rotomago*, libras V, et plus loin *Ad illam Crucem Sancti Audoeni*, libras II. Il existait aussi une cella de Saint-Médard de Soissons (Oise) qui s'appelait et s'appelle encore *La Croix – Saint – Ouen, Crux sancti Audoeni* ; mais ce n'était qu'une simple cella, et elle n'a certainement rien à voir avec l'établissement cité dans les *Confraternitates*. (Gallia Christiana, IX, 390). »